

AUSSTELLUNG

Realitätsvorschlag. Die Rauminstallation „Path“ von Elín Hansdóttir

Anne Kockelkorn

Zur Berlin Biennale hat Maribel López für ihre neue Galerie in eine kostspielige Installation investiert: in einen 60 Meter langer Gipskartongang, der in Zickzacklinie den gesamten Galerieraum unter einem S-Bahnbogen nahe der Jannowitzbrücke auffüllt und in einem langen spitzen Winkel endet. Ein klassisches Labyrinth ohne Abzweig, zweieinhalb Meter hoch und 90 Zentimeter breit – von außen mit Trockenbau-Aluprofilen zusammengehalten, von innen her präzise gespachtelt, geschliffen und weiß gestrichen.

Nach Vorgabe der Künstlerin Elín Hansdóttir tritt man die Installation allein. Die Tür fällt ins Schloss. Nach ein paar Sekunden hat sich das Auge an das Halbdunkel gewöhnt: Einzige Lichtquellen sind schmale Lichtschlitze zwischen den Stößen der Gipskartonplatten. Die spitz geschliffenen Winkel streuen das Licht so exakt, dass die Grau-Nuancen zwischen realem Material und Schattenfläche kaum zu unterscheiden sind – man erwartet einen weiten Raum und tastet mit offenen Augen gegen eine Wand. Als liefe man durch ein Raumbild hindurch, das ähnlich einer

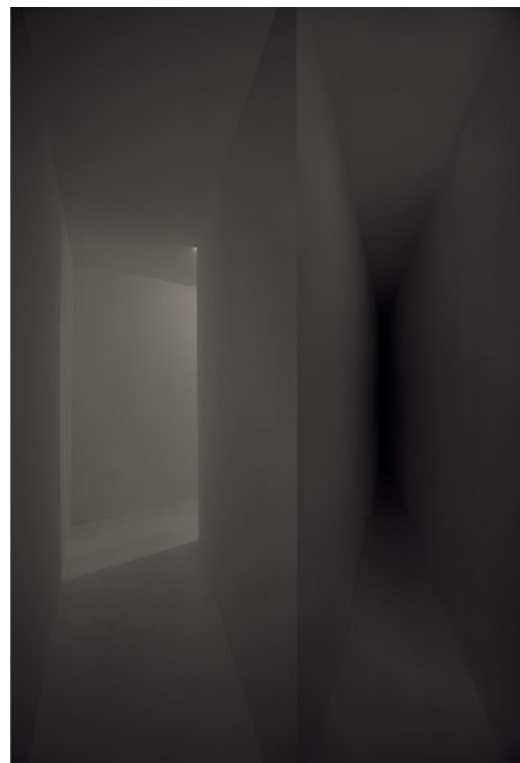
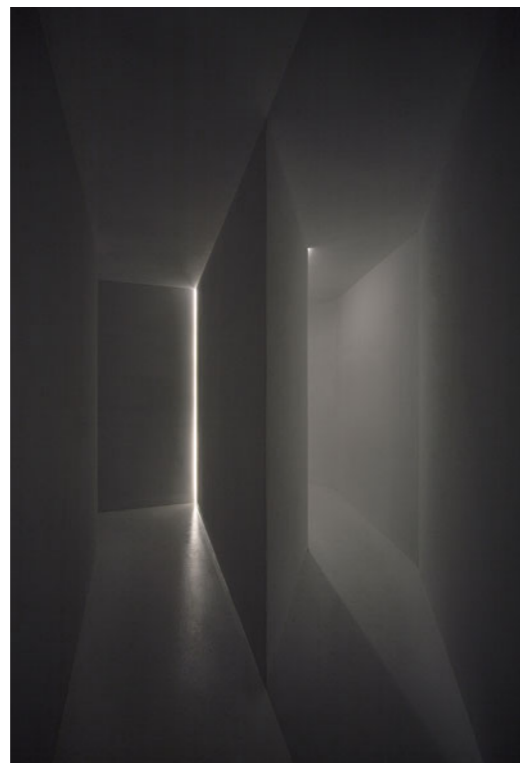
kubistischen Malerei die räumlichen Ebenen aus ihrer perspektivischen Festlegung löst. Schattenfläche, Lichtlinie und Gipskarton scheinen sich frei beweglich durcheinander schieben zu können. Das beste Argument für die Existenz eindeutiger Richtungen bleibt die Schwerkraft – und das Grollen der S-Bahn. Die Erfahrungsberichte der Besucher reichen – je nach Dauer des Aufenthalts – von Begeisterung über Halluzination zu nickender Anerkennung.

Seit über sechs Jahren entwickelt die junge Isländerin Installationen, die sowohl die sichere Zuordnung von Raumelementen als auch die räumliche Position des Betrachters in Frage stellen. Damit steht Hansdóttir in der Tradition amerikanischer Konzeptkünstler wie James Turrell und Robert Irvin, unterscheidet sich von ihren Vorgängern jedoch durch die Entschiedenheit, mit der sie die Wahrnehmung und das Erinnerungsvermögen des Besuchers zum Bestandteil ihrer Installationen erklärt. Für ihre Abschlussarbeit an der Kunstakademie Reykjavik im Jahr 2003 duplizierte sie eine der Stahlbetonstützen in einer

ehemaligen Fischfabrik als Spanplattenimitat und baute das Innere als oktogonales Spiegelkabinett aus, das den Betrachter ins Unendliche projizierte – falls es ihm zuvor gelungen war, die falsche Säule überhaupt zu bemerken. Bei „Site Scene“ (2005) in der Isländischen Nationalgalerie zog Hansdóttir die Stirnwand des Ausstellungsraums als gespachtelte Sperrholz wand einen Gewölbeabschnitt weit nach vorn und verkleinerte so den Saal um ein Drittel. Selbst treue Museumsbesucher fragten, wo denn nun Hansdóttirs Arbeit zu sehen wäre.

Dennoch geht es der Künstlerin nicht darum, bestimmte Illusionen oder Wahrnehmungsphänomene an sich hervorzurufen. Die Gipskartonwände von „Path“ sind ein Realitätsvorschlag: Zwischen Raumhülle und Betrachter schiebt sich ein Interpretationsspielraum, der auch den Abstand zwischen Reizwahrnehmung und ihrer kognitiven Interpretation einschließt; beim Beobachten seiner Wahrnehmung bleibt der Betrachter sich selbst überlassen. Man ist für diesen Moment dankbar, der Erfahrung und Diskurs, aber auch die Rolle des Kunstbesuchers als Rezipient, Kritiker und Sozialwesen klar voneinander trennt.

Maribel López Gallery | Holzmarktstraße 15–18, S-Bahnbogen 54, 10179 Berlin |
► www.maribellopezgallery.com | bis 31. Mai, Di–Sa 11–18 Uhr



Ist die dunkle Fläche ein Durchgang oder nur ein Schatten? „Path“ stellt das Orientierungsvermögen des Besuchers auf die Probe.

Fotos: diephotodesigner.de

AUSSTELLUNGEN/EVENTS

Moderne und Gegenwart | 5. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst

Wie eine „Erzählung, die nicht auf Kontinuität basiert“, sagen die jungen Kuratoren Adam Szymczyk und Elena Filipovic, haben sie die einzelnen Veranstaltungen der 5. Berlin Biennale in Raum und Zeit verteilt. Schon das Motto der Biennale *When things cast no shadow – wenn Dinge keinen Schatten werfen* spielt auf die Dualität dieses Kunstevents an, das nicht nur tagsüber, sondern auch in den Abendstunden stattfindet. Hinter dem Programmpunkt „Mes nuits sont plus belles que vos jours“ verbergen sich 63 abendliche Performances und Lesungen an unterschiedlichen Orten in der Stadt. Schließlich würden viele Künstler zurzeit eher materiell nicht greifbare Werke schaffen, so die Veranstalter. Nun singen des Nachts Beschwerdechöre, und man kann Psychoanalysen für Automobile erleben.

Der Besucher der vier Ausstellungsorte wird auf eine Wanderung durch Berlins Osten und Westen geführt. Bei Mies van der Rohes Neuer Nationalgalerie sieht man schon aus der Ferne, dass die dort gezeigten Arbeiten eigens für diesen Ort kreiert wurden. Daniel Knorr hat Wappenfahnen von Burschenschaften ohne Signet vom Flugdach des 1968 errichteten Gebäudes abgehängt. Der Holländer Marvin Moti zeigt in seiner hypnotischen Videoinstallation eine plat-

zende Seifenblase, der es nicht gelingt zu platzen. Zu der von 0,2 Sekunden auf 18 Minuten gestreckten Sequenz werden telepathische Zukunftsträume eines Ingenieurs aus den 30er Jahren erzählt.

Der Schinkelpavillon von 1969 ist Ort von zweiwöchigen Kurzausstellungen. In dem Zwitterbau aus Klassizismus und DDR-Moderne präsentieren Biennale-Teilnehmer Arbeiten von Künstlern einer anderen Generation. Der Norweger Lars Laumann stellt momentan seinen Landsmann Pushwagner vor. Quellen und Inspirationen werden hier offengelegt. Wie sich Moderne und Gegenwart zueinander verhalten, ist die Frage, die sich durch die gesamte Biennale zieht. So hat Ahmet Ögüt den großen Saal in den Kunstwerken (KW) asphaltiert – nicht anders demonstriert, meint er, der türkische Staat seine Macht und sein Fortschrittsmonopol. Überhaupt befassen sich die Fotos, Collagen und Videoinstallationen in der 1991 umgenutzten Margarinefabrik in der Auguststraße mit der Entfremdung des Einzelnen in der modernen Stadt. Eine Empfindung, die den Besucher auch im Skulpturen-Park Berlin_Zentrum beschleicht. Auf der Brache im ehemaligen Todesstreifen muss man schon genau hinsehen, um z. B. Ulrike Mohrs verpflanzte Birken und Schwarzpappeln wahrzunehmen (Heft 11). Um der Melancholie zu entfliehen, die sich hier bei regnerischem Aprilwetter einstellt, sollte man sich auf die Abendveranstaltung freuen. Und wenn mal nicht „Make me stop smoking“ von Rabih Mroué am Sonntag vielversprechend klingt... Jan Schrenk

„Ground Control – 400 m² Asphalt“, so lakonisch betitelt Ahmet Ögüt seine eigens für die 5. Berlin Biennale geschaffene Arbeit. Die Materialisierung von Erfahrungen aus seiner türkischen Heimat war auch am Eröffnungswochenende in Ahmet Ögüts nächtlicher Performance zu bestaunen. Ein Motorrad mit laufendem Motor beleuchtete einen Friseursalon im Keller der Kunstwerke (KW).

Foto: Courtesy Ahmet Ögüt; RODEO, Istanbul; © berlin biennial for contemporary art, Uwe Walter, 2008

KW | Auguststraße 69 | Neue Nationalgalerie | Potsdamer Straße 50 | Skulpturenpark Berlin_Zentrum | Kommandanten-/Neue Grünstraße | Schinkel Pavillon | Oberwallstraße 1 | ► www.berlinbiennale.de | bis 16. Juni | Der Katalog, erschienen bei JRP Ringier, kostet 32 Euro, der Kurzführer 5 Euro.